

äußere Erscheinung" liegt Dr. Emil Schaeffer in einem kürzlich im „Insel-Verlag" zu Leipzig erscheinenden Werke vor. Da kein wahrhaft großer, kongenialer Künstler das Aussehen des Olympiers der Nachwelt überliefert hat, so kann nur die Gesamtheit der zahlreichen Bildnisse eine lebendige Anschauung davon vermitteln, in welcher Gestalt der Dichter auf Erden wandelte. Und wie viele der bildnerischen Darstellungen erst durch unsere Phantasie mit Farbe und Körperhaftigkeit erfüllt werden müssen, so verwirren die literarischen Berichte durch allerhand Widersprüche unsere Vorstellung von seinem Aeußeren.

Die einen lassen ihn aus schwarzen, die andern aus hellbraunen Augen das Spiel des Lebens betrachten; seine Stimme ist nach der einen Schilderung leise und hat nach der andern „einen ungeheuren Klang"; 1815 soll er eine „sparjam weißgelockte Stirne" haben, und fünf Jahre später erscheint sein Haar „nur wenig gebleicht"; 1827 bedauern zwei Verehrer, daß der Mund des Dichters sämtlicher Zähne beraubt sei, Goethes Arzt hingegen verbürgt, er habe sich das Gebiß bis zum höchsten Alter konserviert.

Ebenso schwanken die Eindrücke über die Gesamterscheinung des Dichters; bald deutet er ein „vielversuchter Offizier", der einem „Pfarrer oder biederherzigen Amtmann gleicht", dann wird er als „ein Jupiter Stator" geschildert, den „jedermann in Berlin einheimisch glauben würde". Die einen frieren ob der Eiskälte, die von der Erzellenz ausströmt, und andere wissen nicht genug von „seiner Sittenfreundlichkeit" zu schwärmen.

Bei solchen Gegensätzen ist jedes neue Zeugnis von der äußeren Erscheinung Goethes von höchster Wichtigkeit, und man wird es daher mit Freuden begrüßen, daß der Verfasser aus den reichen Schätzen der Sammlung Rippenberg einen Brief des bekannten Kunsthistorikers Franz Kugler an den berühmten Historiker Droysen aus Heidelberg vom 5. Mai 1827 mitteilen kann, in dem Kugler seinen Besuch bei Goethe schildert: „Der Meister erscheint: Devrient als Lear, der König von Thule. Eine hohe, edle Gestalt, nicht gebückt, im braunen Ueberrock, den Tragen ein wenig phantastisch geschnitten und niederhängend. Das Gesicht ist edel, nicht so verfallen, als du glaubtest, die Farbe dunkel, braunrot, die Nase groß, aber nicht lang, über der gewaltigen jovischen Stirn heben sich weiße Haare, um den Mund spielt ein eigenes Lächeln. . . Er lädt Dich ein, neben ihm auf dem Sofa Platz zu nehmen, spricht mit Dir über dies und das, wie Du sonst schon bei Visiten auf der Reise gewohnt bist; nur bricht er überall schnell ab mit einem fast ängstlichen: „So so, na schön, und von hier gehen Sie usw." Du zeigst ihm die Skizze von Zelters Profil; er spricht darüber ein paar allgemeine Worte, freut sich, Dich kennen gelernt zu haben, über welches ganz gewöhnliche Kompliment Du alle Contenance verlierst und Dich schnell empfielst. Daß Dein Besuch kurz, die Unterredung von gleichgültigen Gegenständen war, wird Dich nicht weiter bejammern; Du wirst aber die gewaltige, königliche Erscheinung nicht so leicht aus Sinn und Gedanken zu verbannen vermögen."



Wie man in Rußland Feuer löschet. Es war kurz vor dem Kriege, da zeigte sich in der Nähe von Plozk der Feuerchein eines grandiosen Brandes. Die Feuerwehr wurde

alarmiert und stellte sich kampfbereit in vollster Ordnung auf. Es erwies sich aber, daß es in einem Dörfchen, etwa eine halbe Werst von Plozk entfernt, brannte. Das Dörfchen liegt jenseits der Weichsel im benachbarten Gouvernement. Dieser Umstand setzte den Gehilfen des Plozker Brandmeisters in große Verlegenheit. Ein fremdes Gouvernement? Hat er auch das Recht, so ohne weiteres einzudringen? Aber der Herr Gehilfe war ein findiger Kopf, den die Geistesgegenwart selten im Stiche ließ — er setzte also schleunigst eine Bittschrift an den Gouverneur auf, er möge dem Feuerwehrrkommando gestatten, sich auf einige Stunden in das benachbarte Gouvernement zu begeben. In kurzer Zeit war die Bittschrift fertig, es fehlte nur noch die vorgeschriebene Stempelmarke, ohne welche ja die ganze Bittschrift ungültig war. Zum Unglück sind aber alle Magazine geschlossen und nirgends eine Marke aufzutreiben. Und der dienstfertige Brandmeistergehilfe läuft in eigener Person durch die ganze Stadt und sucht die, ach, so nötige Stempelmarke. Endlich waren seine Bemühungen von dem verdienten Erfolg gekrönt. Er erschien mit einer tadellosen „Proschenijs" vor dem Gouverneur. Es wird erzählt, daß dieser ihn von oben bis unten mit einem Blick voll aufrichtigen Mitleids musterte und die sarkastische Bemerkung machte, daß Feuersbrünste nicht mit Bittschriften nebst den gesetzlich vorgeschriebenen Marken gelöscht werden. Unterdessen waren die Feuerwehrlente, vom einfachen Mitgefühl getrieben, zum Brandort geeilt. Sie mußten aber die Strecke in vollster Ausrüstung zu Fuß zurücklegen, wobei einer, durch die Ueberanstrengung ermüdet, vom Herzschlag getroffen wurde und starb. Das Feuer hat großen Schaden verursacht. Dem Herrn Brandmeistergehilfen aber könnte man nur raten, drei Tage vor jedem Brande die nötigen Stempelmarken einzukaufen.



Wie oft hat sich Sarah Bernhard das Leben genommen?

Ein Pariser Blatt hat es sich trotz des Krieges und anderer wichtigerer Sachen nicht nehmen lassen, auszurechnen, wie oft sich die „große" Sarah auf der Bühne das Leben genommen hat. Nach den Mitteilungen des Blattes hat sich die französische Tragödin mehr als 10 000mal vergiftet, 7000mal ertränkt, 5000mal erschossen und mehr als 20 000mal erdolcht. Leider scheint nun dem Berichterstatter ein bedauerliches Versehen passiert zu sein. Die von dem Journalisten verzeichneten Selbstmorde weisen nämlich eine Gesamtsumme von 42 000 auf. Nimmt man nun an, daß Sarah Bernhard im Alter von 20 Jahren zum erstenmal die Bretter bestiegen hat, und rechnet man weiter, daß die Tragödin höchstens 300 mal im Jahre um 11 Uhr des Abends von eigener Hand gestorben ist, so hätte sie 140 Jahre nötig gehabt, um die Reihe ihrer 42 000 Todesfälle zu vollenden. Danach hätte die „große" Künstlerin vor kurzem also nicht ihren 70., sondern anscheinend ihren 160. Geburtstag gefeiert. Da dies sicher übertrieben ist — denn so alt ist die „große" Sarah gewiß nicht —, so bleibt nur die Annahme übrig, daß dem französischen Blatte ein bedauerlicher Rechenfehler unterlaufen ist.

